

Faust drauf

Prolog

Man sagte, Ard Skellig sei nicht nur die größte, sondern auch die höchste Insel der Skellige-Inseln. Und daher auch ihr Name. ‚Ard‘, das hieß in der alten Sprache so viel wie ‚Berg‘ oder ‚Spitze‘ und in der Tat sah die imposante Festung des hier herrschenden Jarls so aus, als würde sie am blauen Himmel kratzen. Recht idyllisch lag sie da, hoch eingebettet zwischen massiven Felsen und dichten Wäldern, mit im Wind flatternden Bannern und Wachposten, die von hier aus nicht größer erschienen als Ameisen. Die Seemöwen schrien, ein paar Fischer warfen ihre Angelruten schnalzend aus, irgendwo zog ein beleibter Mann seinen schnaubenden, sturen Packesel über einen knarrenden Steg.

Abgesehen davon stank der Hafen von Kaer Trolde unsagbar. Wahrscheinlich kippten die rauen Menschen, die hier lebten, all ihren Unrat ins Meer. Anna entkam ein verhaltenes Stöhnen, als sie die braunen Augen überfordert niederschlug und von Deck des Schiffes wankte, auf dem sie viel zu viel Zeit verbracht hatte. Die Handelsfähre - deren Kapitän Anna mit einem Beutelchen voller Münzen bestochen hatte, um mitsegeln zu dürfen - hatte Tage gebraucht, um von Cintra nach Ard Skellig überzusetzen. Es war der armen Kurzhaarigen vorgekommen wie eine halbe Ewigkeit; eine quälende Endlosigkeit, in der man nicht wusste, ob man sich über die frisch gestrichene Reling übergeben oder schlafen sollte, um so wenig als möglich von der verdammten, permanent schaukelnden Reise mitzubekommen. Zu allem Überfluss war die Fähre, die vor allem Handelswaren wie Getreide, Öl und Salz transportiert hatte, in zwei ungnädige Stürme geraten. Oh, ja, beim Unterkleid der Melitele! Drei Matrosen waren während der Unwetter von den salzigen Wellen verschluckt worden und ein halbes Dutzend unveräutert Lagerkisten waren von Deck geweht worden, als wögen sie nicht mehr als kleine Schächtelchen. Anna hatte schon geglaubt, das Schiff würde an der steilen Küste des Inselarchipels zerschellen wie ein mickriges Holzspielzeug, das von einem dummen Balg gegen einen Stein gedonnert wurde. Doch aus unerfindlichen Gründen hatte man es lebend bis in den großen Hafen geschafft; wenngleich auch nicht ganz unbeschadet... wenn man es denn so nennen konnte.

Die Reisende, die nicht mehr bei sich trug, als sie am Körper hatte – ihre Kleidung, ein Bastardschwert, einen Langdolch und einen spärlich befüllten Rucksack – war beachtlich blass um die Nase, als sie ihre flachen Stiefelsohlen endlich, ENDLICH, auf festen Boden setzte. Ihre Beine waren wackelig und ihre kalten, feuchten Hände zitterten noch immer. Oh, wie sie diese verdammten Schiffsfahrten hasste! Nach wie vor fühlte sich ihr Magen an, als hinge er ihr in den butterweichen Knien. Und noch immer lag ihr ein säuerlicher Geschmack nach Erbrochenen auf der Zunge, denn, nun ja, es war nicht lange her, dass sie den Kopf röchelnd und wüst fluchend in einen der dreckigen Kübel unter Deck der ‚Gloria‘ gesteckt hatte. Gloria, so wusste Anna, war der Name der Frau des Kapitäns des besagten Schiffes. Und genau deswegen hieß auch die Fähre dieses sentimentalen Idiots so.

Aber wie auch immer...

Anna atmete einmal tief durch und straffte die schmalen Schultern. Sie versuchte ihren flauen Magen zu ignorieren, der sich schon wieder zu verdrehen drohte, und sie ließ den Blick ziellos suchend schweifen.

Skellige. Noch nie war die 20-Jährige hier gewesen, hatte die letzten beiden Jahre damit zugebracht durch die Nördlichen Königreiche zu ziehen. Sie war viel gereist, hatte gekämpft, gelernt, geforscht. Und vor allem hatte sie gesucht. Gefunden, das hatte sie aber noch nicht und das frustrierte sie nicht zu knapp. Nur ihr sturer Schädel war es, der sie bis dato davon abgehalten hatte aufzugeben und ihre Pläne schimpfend hinzuwerfen. Nur die eiserne

Verbissenheit der wagemutigen Vagabundin war es, die sie davon abhielt zurück nach Hause zu gehen.

Ein Gegner der anderen Art

Anna entkam ein genervtes Seufzen und sie verdrehte die Augen, als sie ihrem Gegenüber eine Silbermünze zuschnippte. Sie lehnte sich auf dem knarrenden Stuhl zurück, verschränkte die Arme vor der Brust und betrachtete Bjorn kritisch. Er war ein stämmiger Kerl aus der Gegend, hatte rostbraunes Haar und einen geflochtenen, geölten Bart, der ihm bis zum Bauch reichte. Generell, befand die Frau aus dem Norden, legten die stolzen Skelliger viel Wert auf ihre dichten Gesichtsbehaarungen. Manche von ihnen flochten in jene sogar Metallschmuck oder Holzperlen ein.

„Das war reines Glück.“, brummte die Kurzhaarige pikiert und der Mann, der ihr in der lauten Schenke gegenüber saß, lachte. Er hatte ein ziemlich donnerndes Organ, doch klang herzlich und wohlwollend. Im Hintergrund sangen ein paar Leute laut, falsch und mit Begeisterung versaute Lieder und die Bedienung hatte alle Hände voll zu tun. Der Geruch von frischem Schweinebraten, Klößen und Bier lag in der Luft, vermischte sich mit dem pikanten Gestank nach Schweiß und altem Waffenöl.

„Man nennt mich nicht umsonst den Gwent-Meister aus Blandare, Mädchen!“, klärte der Kerl mit dem rot karierten Schulterüberwurf schmunzelnd auf und Anna verkniff sich ein weiteres Augenrollen. Stattdessen verzogen sich ihre Mundwinkel zu einem gezwungenen Grinsen. Ein Ausdruck, der ihre Augen nicht erreichte.

Oh, sie war eine Närrin. Solch eine Närrin! Sie hatte beinahe ihr letztes Geld verspielt und- Ein lautes Poltern ließ Anna aufblicken und instinktiv setzte sie sich gerader hin, spannte die Glieder an und ließ die Hand an das Dolchheft an ihrem Gürtel wandern. Ihr alarmierter Blick fiel sofort auf einen Hünen, der soeben einen weiteren Kerl durch das halbe Gasthaus bugsiert hatte. Geworfen hatte er den armen Narren und wischte mit ihm soeben die Essensreste vom abgegriffenen Tisch nebenan. Ein paar der Gäste erhoben sich und gafften, wenige unter ihnen wichen gar ab. Und die breit gebauten Kerle mit den Äxten an den Gürteln, so wie auch Bjorn einer war, blieben sitzen, lehnten sich gelassen zurück und sahen aus, als wollten sie sich das Schauspiel, das sich ihnen bot, in aller Ruhe beobachten. Einige von ihnen lachten rau, schlugen begeistert auf die klebrigen Tischplatten oder stampften mit den Füßen am dreckigen Holzboden auf, dass es nur so rumste. Denn wenn es noch etwas gab, das Skelliger neben ihren dichten Bärten gerne mochten, dann waren das beherzte Schlägereien. Und diese Auseinandersetzungen sahen hierzulande ein wenig anders aus als die, die Anna in den Nördlichen Königreichen miterlebt hatte. In Skellige, da brüllte man Kontrahenten zwar genauso harsch an, bevor es zu einem Kampf kam; man riss die Fäuste hoch und maulte ebenso großkotzig und ordinär herum wie in Novigrad, Cintra oder Brugge. Doch in einem unterschieden sich die Krieger des Inselarchipels eindeutig von den Rittern aus Toussaint oder den verschwitzten Söldnern in Oxenfurt: Sie schlugen zu wie wahrhaftige Bären und hielten so viel aus, wie zwei starke Krieger der Novigrader Stadtwache zusammen. Sie bellten wie aufgebrachte Kampfhunde, doch am Ende vertrugen sie sich zumeist und tranken für jedes blaue Auge, jede gebrochene Nase oder jeden ausgerenkten Arm einen gut gefüllten Humpen Bier. Zusammen, wohlgerückt. Anna musste schief lächeln. Sie mochte Skellige.

Die beiden ruppigen Kneipenschläger hatten kaum einen Tisch umgeworfen und es hatte sich auch noch kein Dritter in die laute Auseinandersetzung eingemischt, da donnerte die Stimme der Tavernenbesitzerin durch die Schänke. Und, bei den Schöpfnern, sie war zwar eine Frau, doch was für eine! Sie war stämmig, mit Händen, wie ein Holzfäller. Und Anna war sich sicher: Würde die rassige Dame mit der befleckten Schürze und dem Geschirrtuch über der Schulter

es so wollen, könnte sie Schädel unter ihren dicht behaarten Achseln spalten. Sie müsste nur einen der Streithähne hier in den Schwitzkasten nehmen und ihre speckigen Oberarme würden jenem schneller den Garaus machen, als ein zorniger Waldschrat einem verirrtten Wanderer pickende Raben entgegen schickte.

„Sven!“, blaffte die ruppige Frau und sofort schien das gesamte Geschehen in der geschäftigen Stube still zu stehen. Die zwei prügelnden, schwitzenden Skelliger – der eine über den anderen gebeugt, während eben jener die Hand nach der Gurgel des Ersteren ausgestreckt hatte – stockten in ihren Bewegungen. Die übrigen Gäste verstummten und die einzigen Laute, die man noch von ihnen vernehmen konnte, waren ein verhaltenes Husten hier, ein Räuspern da und ein vernehmliches Rülpsen aus einer der Tavernenecken.

„Schert euch gefälligst raus! Was glaubt ihr denn, wo ihr seid?“, beschwerte sich die Holzfällerfrau lautstark und gestikulierte bedrohlich mit einer Schöpfkelle, die vor einer undefinierbaren, braunen Soße nur so triefte.

„Wenn ihr euch prügeln wollt, dann tut das bei Halmar, aber nicht hier!“, krächte die Besitzerin des Hauses weiter und ihr Mann, ein eher schwächlicher Kerl, der soeben hinter dem schiefen Tresen hervor lugte, sah verunsichert in die Runde. Und, oh, die Standpauke wirkte! Wie getreten zogen die Streithähne gleich von Dannen, etwas von ‚Halmar’s Teilnahmebeträgen‘ brummend und darüber schimpfend, dass man ‚sich in keinem guten Gasthaus hier mehr prügeln dürfte‘.

‚Halmar’s Teilnahmebeträge‘ waren Preise, die man bezahlte, um bei den beliebten Straßen- und Grubenkämpfen mitzumachen. Nachdem die beiden Hünen, die sich die Visagen polieren hatten wollen, die kleine Taverne verlassen hatten, hatte sich Anna bei ‚Gwent-Meister‘ Bjorn danach erkundigt. Interessiert hatte sie nachgehakt, denn es hatte ihr keine Ruhe gelassen. Die Vagabundin, die ganz versiert war, wenn es um den Faustkampf ging, hatte sich ja erhofft, dass der besagte Halmar Leute um Geld kämpfen ließ. Ja, sie war nahezu vorfreudig gewesen, als sie ihren Karten-Gegenspieler danach gefragt hatte. Es war nämlich nicht nur so, dass sie sich solche Straßenrangeleien ganz gerne ansah, sondern sie nahm auch ab und an an ihnen teil. Die Monsterjagd und das Kartenspielen waren nicht die einzigen ‚Handwerke‘, die einem klimpernde Münzen einbrachten. Und Geld, das hatte die Nordländerin bitter nötig. Sie bräuchte es dringend, um die kommenden, kalten Nächte nicht in der Gosse schlafen zu müssen. Auch war sie sich selbst zu viel wert, als dass sie mit irgendeinem Mann anbandelte, um in dessen Bett übernachten zu können. Ja, wer und was war sie denn, dass sie je auf solch einen widerlichen Mist zurückgreifen würde? Eine Hure? Nein, ganz sicher nicht.

*

Das Geschrei von vielen, begeisterten Männern und Frauen war schon von weitem zu vernehmen. Jubelrufe drangen an Anna’s gespitzte Ohren heran, als sie sich einem kleinen Platz unweit Blandare näherte. Sie hatte den kalten, windigen Tag damit zugebracht ein paar Informationen über die große Insel einzuholen, gedankenverloren über den kleinen Markt zu spazieren und die verwitterte Anschlagtafel des verschlafenen Dorfes zu studieren. Sie hatte darauf sogar zwei Aufträge entdeckt, die die Fähigkeiten eines Hexers erforderten. Ja, tatsächlich, und einer davon wäre auch für sie schaffbar. Also eventuell. Schließlich war sie selbst kein Mutant, der magische Zeichen sprechen oder stärkende Gifte trinken konnte. Sie war viel schwächer, als die Katzenäugigen, nutzloser und eine einfache Mietklinge mit Hintergrundwissen über Biester und Tränke. Aber nun ja... dafür hatte die Schwertkämpferin einen ganz schön harten Starrkopf und einen unsäglichen Ehrgeiz. Und daher wollte sie es einfach einmal versuchen, hatte den Auftrag mit dem Gesuch einen ‚Drachen‘ zu töten vom Schwarzen Brett gerissen und ihn sich in die Hosentasche gesteckt. Dabei hatte sie amüsiert geschmunzelt, mit einem Anflug von Abfälligkeit im Gesicht. Denn um einen Drachen ging es

hier bestimmt nicht. Drachen waren verdammt selten. Und wahrscheinlich handelte es sich bei dem Schuppentier, das sich regelmäßig an den zotteligen Schafen und meckernden Ziegen eines Bauers namens Lars Filharven bediente, um einen Gabelschwanz oder eine Flugschlange. Man würde sehen.

Nun, am frühen Abend, zog es Anna aber erst einmal zu Halmar, dem Mann, der auf Skellige regelmäßig eine Art Faustkampf-Wettbewerb veranstaltete. Die Regeln waren dabei simpel: Man warf etwas Geld in einen kleinen, bauchigen Tontopf, forderte die besten Kämpfer in drei verschiedenen Ortschaften heraus, gewann, wurde damit zum Champion der Inseln und bekam einen Großteil der Münzen, die in dem Wettkampf-Pott lagen, als Preis. Letzterer lockte die Frau in der schwarz-roten Jacke an, denn sie hatte Geld mehr als nur nötig. Ein paar Kupfer waren das Einzige, das sie noch besaß und wenn sie den ‚Drachen von Blandare‘ nicht zeitnah erlegen würde, dann hätte sie bald ein unsäglich großes Problem. Das Leben als Reisende war eben hart. Also zwängte sie sich zwischen den Schaulustigen am Kampfplatz hindurch, schob sich ächzend an zwei lachenden, bärtigen Betrunkenen vorbei. Anna rümpfte die Nase angeekelt, als sie deren Alkoholfahnen und den Gestank nach altem Pfeifentabak roch.

„Ja! Hau ihm den Schädel ein!“, bellte ein dicklicher Kerl mit braunem Pelzüberwurf derweil und hob das massive Trinkhorn so ruckartig in die Höhe, das man sein Bier überschwappen sah. Gerade noch so schaffte es die arme Novigraderin dem spritzenden Schaum auszuweichen und fluchte leise dabei.

„Fischfresse! Fischfresse!“, jubelte ein anderer Landsmann, durchbrochen von ständigen Ooohs und Aaahs, Buh-Rufen und Gelächter. Auch Frauen waren anwesend und zeigten sich ähnlich begeistert, wie ihre Nachbarn des Dorfes. Halmar’s Kämpfe schienen hier wirklich die einzige Attraktion zu sein, was?

„Felseen!“, rief ein Mann heiser, klatschte in die großen Hände und feuerte damit wohl den Gegner von ‚Fischfresse‘ an. Äußerst kreative Namen, wie Anna fand.

Die Kurzhaarige schob sich an ein paar letzten Leuten vorbei und hob den neugierigen Blick dem kreisrunden Platz entgegen, auf dem sich soeben zwei Männer schlugen. Der eine war sehnig und blass, groß, über und über voll mit Dreck. Er trug nur eine alte Lederhose und wadenhohe Stiefel. Seine blauen Augen waren unnatürlich hell und gaben ihm einen seltsam glotzenden Blick, der an den eines Fisches erinnerte. Man musste nicht lange raten, um zu wissen, dass ER derjenige war, der den schmeichelhaften Spitznamen ‚Fischfresse‘ trug. Der zweite Kämpfer in der grünen Tunika war etwas kleiner, als der schlaksige Mann mit den Fischaugen, doch wachsamer und standfester als der Halbnackte, das sah man sofort. ‚Felsen‘ nannte man den mit den kurzen, schwarzen Haaren all den Jubelschreien zufolge. Warum man das auch immer tat, denn wie ein Steinbrocken sah er wirklich nicht aus. Eher, wie ein gut frisierter Schönling mit Dreitagesbart, der sich sonst zu gut zum Kämpfen war und seine Kleider nicht beflecken wollte. Anna runzelte die Stirn kritisch, reckte den Hals angestrengt, um besser sehen zu können und wartete gespannt ab. Es dauerte auch nicht allzu lange, da schaltete Felsen den Blauäugigen mit einem Ellbogenschlag in die Visage aus und bescherte dem Großen ein paar unschöne Zahnlücken mehr: Er fuhr herum, hob zu. Der Fisch japste, kippte nach hinten um, wie ein Brett und die Zuschauerschaft grölte dieses ulkigen Szenarios wegen erheitert. Selbst Anna ertappte sich dabei bei dem Anblick amüsiert aufzulachen und heiter in die behandschuhten Hände zu klatschen.

Ein dritter Mann kam nun auf den teils matschigen Kampfplatz, auf dem all das Gras bereits platt getrampelt worden war. Hier und da bedeckte Blut den Boden, doch niemand störte sich daran. Der besagte Fremde kam zu dem schwer atmenden Felsen, erwischte jenen grob am Handgelenk und riss dem Dunkelhaarigen mit dem schiefen, stolzen Schmunzeln und einem blau geschlagenen Auge die Faust in die Luft. Wieder brachen die Zuseher in tosendes Gejubilium aus und Fischfresse, der benommen stöhnte und lallend nach seiner Mutter fragte, wurde aus dem Sichtfeld geschleift.

„Und der Gewinner der Kämpfe Blandare’s ist Felsen! Er wird sich mit den Champions von Kaer Muire und Rannvaig messen!“, brüllte der untersetzte Fremde am Kampfplatz mit nasaler Aussprache. Wahrscheinlich war das Halmar, der Veranstalter der aufregenden Prügelei hier. Er holte Luft, um noch etwas zu verkünden und ließ den Arm des abgekämpften Kerles neben sich los, doch er kam mit seiner Ansage nicht weit. Denn Anna mischte sich dreist ein.

„Ich will gegen ihn kämpfen!“, forderte sie übereilig und stolperte beinahe auf den Platz, trat in den schmatzenden Schlamm "Also gegen Felsen!"

Ein tiefes Raunen ging durch die versammelte Mensentraube. Felsen starrte verdattert in die Richtung der Novigraderin, blinzelte irritiert. Halmar – oder wer auch immer der blonde, bärtige Mann in dem braunen Lederwams war, der hier den Ansager mimte – stockte in seinem Tun und verengte die Augen genervt. Der Wind piffte durch die unweiten Tannenwälder, brachte die hohen Baumkronen zum Brausen und es roch nach Schnee. Eine kurze Stille kam auf. Eine, die der Sprecher gleich entnervt brach.

„Die Kämpfe sind vorbei, Mädchen!“, entgegnete er und stemmte sich eine Hand in die Seite. Seine kleinen Schweineaugen taxierten Anna und die Frau spürte, wie sich auch die interessierten Blicke der versammelten Meute unangenehm stechend an ihren Nacken hefteten. Eine klamme Atmosphäre legte sich über die vielen Köpfe der Anwesenden und die kühle Luft erschien aberplötzlich so dick und schwer, dass man sie hätte schneiden können. Eine prekäre Situation. Anna durchbrach sie nervös und mit herrischen Worten.

„Lasst... lasst mich gegen ihn kämpfen!“, schnappte sie und deutete mit dem Kinn in die Richtung des Gewinners im bestickten Gewand in Grün. Beiläufig klaubte sie dabei ihre lederne Geldkatze hervor und warf sie Halmar vor die Füße. Es war ein klimpernder Köder, wenngleich nicht sonderlich schwer, der den hässlichen Veranstalter der Wettkämpfe schließlich anbeißen ließ.

„Oh...“, machte der Mistkerl mit erhobenem, überraschtem Ton und zuckte die Achseln „Na, wenn das so ist...“

„Was...?“, keuchte der noch etwas atemlose Felsen, der vermeintliche Gewinner der Blandarer Straßenprügeleien, ungläubig und verengte die dunklen Augen zu skeptischen Schlitzern. Er schien nicht kapieren zu wollen, dass er nun, da er sich doch längst als glorreicher Sieger bewiesen hatte, noch einmal kämpfen sollte. Und das auch noch gegen eine vorlaute Frau aus dem Ausland. Ein paar der Zuschauer lachten belustigt auf und gafften gespannt. Halmar warf dem Schönling mit dem blau unterlaufenen Auge bloß einen halbherzig entschuldigenden Blick zu und machte daraufhin schon Anstalten Anna’s fleckigen Geldbeutel aufzuheben. Felsen murrte unzufrieden, als er dies sah, und musste den Kopf langsam schütteln. Seine neue Kontrahentin aus den Nördlichen Königreichen grinste triumphierend und überließ dem geldgeilen Veranstalter des Spektakels hier ihre letzten paar Münzen. Dann stolzierte sie selbstsicher auf den Kampfplatz, zog sich die wattierte Jacke aus und warf sie lieblos zur Seite fort. Ihre Handschuhe folgten, ehe sie sich die Ärmel hochkrepelte und dabei die tätowierten Arme entblößte.

„Also dann!“, lächelte Anna breit, schlug sich mit der Faust in die Handfläche und erntete dafür einen wenig begeisterten Blick seitens Felsen. Er hasste sie jetzt schon, so schien es. Gut. So würde er nämlich aufrichtig kämpfen und die Kurzhaarige nicht behandeln, als sei sie ein Mädchen. Also, sie war theoretisch eines, ja. Aber nicht so.

„Ja, möge der Kampf beginnen!“, tönte Halmar glucksend und klatschte zweimal laut in die Hände, bevor er zurückwich, um seinen Kämpfern nicht im Weg zu stehen. Man konnte sich kaum versehen, da stob Anna vor, um ihren etwa gleich großen Gegner im Nahkampf zu bedrängen.

Es dauerte lange, bis Felsen einen ordentlichen Treffer landete, doch dieser rechte Haken hatte es in sich. In den vergangenen, adrenalingeladenen Augenblicken hatte der Mann einige harte Hiebe Annas eingesteckt oder abgewehrt. Er hatte Fäuste oder Knie mit dem Körper abgefangen

und dabei auffallend wenig gejamert. Und er hatte die Unterarme flink hochgerissen, um die seiner Gegnerin gekonnt nach außen hin fort zu schlagen oder sein Gesicht zu schützen. Dennoch: Der Skelliger hatte Mühe damit einen sicheren Stand zu wahren. Er spuckte rot aus, als Anna, getroffen von einer seiner Fäuste stöhnend rücklings taumelte. Beinahe fiel sie, fing sich gerade noch so. Überwältigt ächzte die Frau, sah für wenige, tiefe Atemzüge lang weiße, hektische Pünktchen in ihrem engen Sichtbereich herumtanzen und ihre Augen flimmerten. Der drückende Schmerz trieb ihr Tränen in jene. Sie hörte den eigenen, pochenden Puls in den Ohren rauschen und die lauten Zurufe der ringsum versammelten Menschen entfernten sich, wurden unheimlich dumpf. Es war so, als habe man Anna's Gehör just dick in Watte gepackt. Es fühlte sich an, wie eine Ewigkeit, doch tatsächlich waren es nur Sekunden. Schnell fand die Kämpferin, die die Zähne zusammenbeißen musste, wieder einen guten Stand. Sogleich ging sie wieder in die direkte Offensive, versuchte die Verteidigung Felsens wütend schreiend zu durchbrechen und bekam langsam eine Ahnung davon, woher dessen Spitzname rührte: Man kam kaum an seine wunden Punkte heran. Und wenn, dann ertrug er alle Hiebe, als sei er eine dicke, harte Steinmauer, gegen die man vergebens schlug. Doch Anna würde sich davon nicht verunsichern lassen, oh nein! Eher würde sie sich von der nächsten Klippe ins schäumende Meer stürzen, als aufzugeben oder sich wehrlos zu Brei schlagen zu lassen. Felsen mochte vielleicht zäh sein, doch die Novigraderin beherrschte Techniken, mit denen sie es schon noch schaffen würde den ollen Stein zum Bröckeln zu bringen. Schließlich hatte sie ihr halbes Leben lang nur trainiert. Und sie BRAUCHTE das Geld. Würde sie heute gegen den Skelliger im grünen Rock verlieren, hätte sie gar nichts mehr. Das durfte nicht geschehen!

Anna's Hand schnellte ruckartig nach vorn, als Felsen abermals nach ihr schlagen wollte, ergriff ihn am Unterarm und die Kämpferin machte einen Ausfallschritt zur Seite. Der grantig schnaufende Mann fuhr herum, doch zu spät. Die Frau aus dem Ausland trat ihm kraftvoll in die Hacke, zerrte ihn zurück und mit einem erstickten Schrei auf den Lippen stolperte er über ihren Fuß. Mit dem Allerwertesten voran landete er hart am dreckigen, feuchten Grund, keuchte auf und kniff eines seiner Augen zusammen. Aber es schien, als versuche er den Schmerz stur zu ignorieren. Anna wollte abweichen, wurde jedoch sofort am Bein erwischt. Sie wollte treten, aber zu spät, denn ihr Kontrahent aus Skellige rang sie zu Boden. Matsch spritzte und klebte Anna das etwas zu große Leinenhemd an einer Seite so kalt und nass an den Körper, dass sie unwohl erschauern musste. Felsen legte einen Arm fest um ihren Nacken, drückte zu und würgte sie, hatte die zappelnde Kurzhaarige eisern im Griff und zerrte sie ein Stück weit hoch. Sie, wiederum, schlug um sich und traf den anderen währenddessen irgendwo im Gesicht. Sie beschimpfte ihren sitzenden Gegner, der sie nichts desto trotz im Schwitzkasten hielt, wüst und wurde in dem Zug ein paar unnette Worte über die Profession seiner Mutter los. Felsen hielt sie nurmehr fester und Anna öffnete den Mund für ihren nächsten, notgedrungenen Angriff: Abrupt biss sie zu, in den ungeschützten Unterarm ihres Feindes. Und er ließ sie ob dem tatsächlich los. Endlich! Die beiden Kämpfer wichen voneinander ab, wie aufgescheuchte Tiere. Anna drehte sich zur Seite fort, kam nach Luft schnappend auf die Knie. Felsen rutschte auf dem Hintern zurück und erhob sich verärgert ausspuckend, als er sich den schmerzenden, linken Unterarm rieb. Doch sie beide waren noch lange nicht fertig miteinander. Sie würden kämpfen, bis einer am Boden läge und entweder nicht mehr könnte oder ohnmächtig war.

Anna's Blick war beachtlich finster, als sie die blutende Nase hochzog und sich ein kehliges Husten verkniff. Ihre trockene Kehle brannte. Mit dem einen Arm wischte sie sich über die Nasenlöcher, verschmierte das dickflüssige Rot dabei ungewollt quer über Lippen und Wange. Doch es scherte sie nicht und ihre aufmerksamen Augen fixierten ihren Gegner unablässig. Felsen stand ihr lauernnd gegenüber und sah sie mindestens genauso durchdringend an, wie sie ihn. Wie Anna in dem matschbeschmierten Hemd, wirkte auch er erschöpft, doch standhaft; sehr mitgenommen, doch zu hartnäckig und zu starrsinnig, um aufzugeben. Eine kleine Platzwunde an der Braue ließ ihm Blut in einem dunkelroten Rinnsal ins Auge laufen und nahm

ihm darauf die Sicht. Er zwinkerte angestrengt, doch seinem Blick zufolge half das nicht. Es war eine Situation, in der die sensationslüsterne Zuschauerschaft bereits damit anfangen zu langweilen. Denn der Kampf dauerte mittlerweile schon viel zu lange und niemand der beiden Kontrahenten bekam dermaßen harte Schläge ab, dass es zu spektakulären Stürzen, gellenden Schmerzensschreien, ekelhaften Verrenkungen oder unschön gebrochenen Gliedmaßen kam. Eine Tatsache, die auch dem nervösen Halmar auffiel. Und sie stieß ihm sauer auf, wie man es gleich bemerken sollte, denn aberplötzlich trat er zwischen Anna und Felsen, streckte die Arme in einer weiten Geste aus, die die beiden Kämpfer vorerst davon abhalten sollte weiter zu machen. Mit gespielter Begeisterung und einem falschen Lächeln auf den spröden Lippen kündigte er an:

„Wie es scheint sind sich Felsen und die Ausländerin ebenbürtig! Wer hätte das erwartet?“, bellte der blonde Mann, der seine allerbesten Zeiten schon hinter sich hatte. Er warf knappe Seitenblicke zu der tätowierten Frau, deren Mundwinkel wütend zuckte, und zu dem Mann, dessen Zähne grimmig mahlten. Es ging hier mittlerweile um mehr, als nur um Geld: Um den riesenhaften Stolz der Nordländerin und den wertvollen Wettkampftitel des Skelligers. Wie zwei aufgehetzte, zornige Raubtiere standen sie sich daher gegenüber, Halmar zwischen ihnen. Die Sonne senkte sich langsam dem Horizont entgegen und der Abend dämmerte. Schon bald würde man Fackeln und Tranlichter brauchen, um den Platz des Geschehens gut auszuleuchten. „Und daher“, verkündete der Veranstalter des heiklen Kampfes weiter „Werden wir ein kleines, hhm, Hindernis für unsere Kämpfer stellen! Eine Zusatzaufgabe!“

Vielsagende Worte, mit denen der nasal sprechende Inselbewohner die Aufmerksamkeit der wenig begeisterten Zuschauer nur mäßig wieder einfing. Er lachte und in seinem Unterton schwang etwas zutiefst Verunsichertes mit. Als handle es sich gerade um eine schlechte Entscheidung, die er aber trotzdem traf, weil er keine andere Wahl hatte. Schließlich ging es ihm doch um die Bespaßung seiner erwartungsvollen Zuschauer und um seinen womöglich guten Ruf. Jenen wollte er klarerweise nicht verlieren.

Anna entspannte ihre zu Fäusten geballten Finger etwas, als sie hörte, was Halmar sagte, und sie ließ die Schultern langsam sinken. Anstatt den bösen Blick weiter neben dem sprechenden Kerl vorbei, zu Felsen, zu richten, heftete sie jenen nun direkt auf den verunsichert hüstelnden Halmar. Sie erappte sich dabei ratlos zu sein und ihre Brauen wanderten langsam, ganz langsam, in die Höhe.

Was? Hindernis? Wovon sprach der Blondschof da?

„Was soll das werden, Halmar? Willst du uns veralbern?“, wollte Felsen mit viel Nachdruck wissen und sprach damit die Frage der Novigraderin laut aus „Wenn ja, lass es.“

Zum ersten Mal gab der Typ damit mehr von sich, als irgendwelche Kampfplaute oder gewisperte Fragen und Anna war überrascht, weil sich die Stimme dieses standhaften Hunds nicht so anhörte, wie die eines Steinbrockens. Sie war angenehm, nicht hart; sogar sympathisch und natürlich skellisch gefärbt. Sie klang zudem so, als spräche hier ein kluger Kerl, kein dreckiger Straßenkämpfer, dem man schon zu oft gegen die Birne getreten hatte. Er besaß gar noch all seine Zähne, die daneben auch noch gepflegt anmuteten. Eigenartig. Planlos und etwas unbeholfen, sah die anwesende Frau mit der blutigen Nase zwischen Halmar und Felsen hin und her.

„Lasst die zwei doch eine Münze werfen!“, maulte einer aus dem Publikum spöttelnd und gähnte demonstrativ „Ist sicherlich viel spannender, als sie weiterkämpfen zu lassen!“

Ein paar Leute lachten grunzend. Halmar überhörte dies geflissentlich und gestikuliert hektisch in die Richtung zweier Wachen, die da schon die ganze Zeit im Hintergrund herumlungerten und sich mit den Fingern in den Nasen oder zwischen den Zähnen herumpuhlten.

„Holt die Endriaga! Na macht schon! Wofür bezahle ich euch denn, hä?“ fauchte er ungeduldig und eine Welle ganz plötzlich beeindruckten Raunens ging durch die zwei Dutzend

Schaulustigen. Sie stießen einander aufgeregt in die Seiten, tuschelten verheißungsvoll und tauschten Blicke aus.

“Eine Endriaga?“, machte einer.

“Unglaublich! Das wird was werden!“, eine andere.

“Ich habe noch nie eine Endriaga von nahem gesehen!“, staunte ein dritter.

Die einzigen, die hier eher minder begeistert waren, waren die beiden heftig stützenden Personen, die vor wenigen Augenblicken noch aufeinander eingepöbeln hatten, als ginge es um ihre Leben. Felsen und Anna standen da, wie begossene Köter und starrten Halmar entgegen, als hätten sie sich soeben verhöhnt. Ihre Lippen standen ihnen einen Spalt weit offen und die unheimlich schmerzende Nase oder die Wunde an der Braue erschienen auf einmal als nicht mehr nennenswert; als mickrig kleine Problemchen.

Denn... eine Endriaga? Wie jetzt? War der Blonde, der seine zwei Handlanger gerade weg scheuchte, um das besagte Monster zu holen, irgendwann einmal zu hart auf den Kopf gefallen? Eilig wendete Anna Felsen den perplexen Blick zu und schluckte trocken. Der Mann mit der verzwickten Miene wäre gleich nicht mehr ihr erbitterter Gegner, sondern ihr wertvoller Verbündeter. Und als sie seinen wenig erfreuten Ausdruck sah, wusste sie, dass er ganz genau wusste, was eine Endriaga war: Ein Arachnid. Ein Untier, so hoch wie ein sehr großer Hund und mindestens doppelt so lang. Diese Viecher sahen aus, wie eine Mischung aus Spinnen und irgendwelchen Käfern, hatten harte, glatte Chitin-Panzer und Beine, mit denen sie wuchtig zuschlagen konnten. Die Krieger unter ihnen waren teils stachelbewehrt und hatten Schwänze, die an die Gliedmaße von Skorpionen aus Serrikanien erinnerten. Ihre Panzer waren rot oder lila gefärbt. Ab und an trugen sie auch einen Schimmer von Grün. Im Großen und Ganzen waren diese riesigen Insekten, deren Gift man unter anderem im Fallenbau verwendete, nicht sonderlich aggressiv. Solange man sich ihnen auf Wiesen und in Wäldern nicht zu weit näherte, ließen sie einen in Ruhe. Dies galt aber, ganz klar, nicht für Exemplare, die man einfing, um sie in Wettkämpfen ruchlos als lebende Trainingspuppen und als Mittel zur allgemeinen Unterhaltung zu missbrauchen.

Anna's verblüfftes Gesicht, das zuvor eine komplette Entgleisung erfahren hatte, nahm allmählich einen angewiderten Ausdruck an, als sie Halmar aus verengten Augen fixierte. Sie presste die trockenen Lippen verstimmt zusammen und ballte die geschundenen Hände so fest zu Fäusten, dass ihr die Knöchel weiß hervortraten. Von der Seite aus hörte sie, wie Felsen ein unglaublich verheißungsvolles 'Oh, verdammter Mist' raunte.

Ja, verdammter Mist. Das traf es wohl sehr gut.

Freunde

Die beiden Handlanger von Halmar kamen wieder. Und zwar mit einem Käfig auf Rädern, wie sie sonst nur Sklavenhändler benutzten, um ihre lebende Ware zu transportieren. In dieses knarrende Gefängnis, gezimmert aus dicken Holzplanken und geschmiedeten Eisenstäben, hatte man eine fauchende Endriaga gesperrt. Anna weitete die Augen, als sie das Insekt sah, wich einen Schritt weit zurück. Das Ungeheuer war sehr groß für seine Art und allein dessen gepanzerter Kopf so breit, wie ein Wagenrad. Die beiden sichelförmigen Pranken hatte man dem rot-grün schimmernden Getier mit einem dicken Tau verschnürt. Dies so weit von den starken, schnappenden Kieferzangen entfernt, dass es sich die Fessel nicht abbeißen konnte. Die riesige Endriaga wollte sich im viel zu kleinen Käfig aufrichten, doch schaffte es natürlich nicht. Sie warf sich protestierend gegen die Gitterstäbe und schnarrte verärgert. Sie zeterte, schlug mit dem harten Ende des stachelbewehrten Schwanzes gegen das scheppernde Metall und bekam dafür die Klinge einer Glefe in die Seite gerammt. Anna's Blick fiel sofort

erschrocken auf einen von Halmar's Hünen, der schadenfroh lachte und mit seiner langen Waffe nach dem armen Tier stach.

Monster. Manchmal fragte sich die Nordländerin, wer die größeren waren: Ghule, Gabelschwänze, Arachnide, Gruftweiber... oder die Menschen. Die Grenze zwischen ihnen mutete auch heute wieder sehr, sehr vage an. Und während Halmar's Laufburschen die Endriaga in ihrem Käfig auf den Kampfplatz schoben, näherte sich Anna vorsichtig Felsen, der genauso schweigend und sprachlos abwartete, wie sie. Dass die Frau in dem dreckigen Hemd nun neben ihm stand, war eine stumme Geste, ein 'Wir sollten jetzt zusammenhalten' oder ein 'Wir zwei gegen diese Wahnsinnigen?'. Bestimmt verstand der Mann, der sich das langsam gerinnende Blut aus dem Auge wischte.

„Liebe Leute! Die Endriaga!“, verkündete der blonde Halmar derweil lachend und breitete die Arme darbietend aus, als er vor dem massiven Käfig daher marschierte und in die gaffende Menge sah. Mittlerweile waren noch andere Schaulustige daher geeilt, auch Kinder, die ganz große Augen machten und wohl am liebsten nähergekommen wären, um das riesengroße Insekt, das man nur hierfür eingefangen hatte, zu beäugen. Jenes blutete aus der verwundeten Seite, doch war keineswegs geschwächt, eher angestachelt. Normalerweise war es so, dass Endriagen mit ihren Angriffen auf sich warten ließen. Sie drohten eher, anstatt sich blindlings auf Menschen zu stürzen, die gar nicht zu ihrer Beute zählten. Ja, sie fauchten, schnatterten böse und hoben ihre scharfen Zangen und Schwanzenden demonstrativ empor. Sie machten sich groß, richteten sich auf und knurrten verheißungsvoll. Doch bis eines der langen Insekten angriff, dauerte es. Man musste es schon sehr aufwiegeln, einem Nest zu nahe kommen oder zuerst zuschlagen, um attackiert zu werden. Anna hatte sich vorhin ja noch die Hoffnung gemacht das spinnenbeinige Untier irgendwie beschwichtigen zu können, Abstand zu nehmen und es dann weglaufen zu lassen. Sie hatte es laut schreiend fortscheuchen wollen, zurück zu seinen Gleichgesinnten. Nicht, weil sie große Angst davor hatte gegen eine Endriaga zu kämpfen - sie hatte schon viel schlimmere Monster erlegt. Doch sie hatte in die Defensive gehen wollen, weil sie sich hier sehr nah am Dorfrand von Blandare befanden. Ein wütender Riesenkäfer war also ein enormes Risiko. Auch für all die Zuschauer, die lieber neugierig glotzten anstatt sich in Sicherheit zu bringen. Diese erbärmlichen Narren.

Die Hoffnung darauf den verletzten Arachniden einfach fort zu scheuchen, damit er zurück zu seinesgleichen eilte, war also dahin. Und es stand fest: Anna und ihr neuer Kampfgefährte aus Skellige würden gegen die aufgebrachte Endriaga kämpfen müssen, so oder so. Sie hatten keine Wahl, wenn sie die Leute ringsum beschützen wollten. Sie müssten das bemitleidenswerte Monster Halmars wahrscheinlich töten.

„Ist das da“, Anna nickte in die Richtung des Insektenkäfigs, vor dem sich Halmar groß aufspielte, und linste dabei aus dem Augenwinkel zu Felsen hin „Normal für die Gegend?“

Eine berechtigte Frage. Schließlich waren die westlichen Inseln rauer als andere Länder. Die Menschen waren barscher, die Viecher bulliger, die Monstren schrecklicher. Womöglich war es ja gewöhnlich, dass die Endriaga da vorn so-

„Nein.“, knurrte der dunkelhaarige Krieger mit den feinen Zügen unzufrieden und brachte die Novigraderin damit dazu bedauernd zu seufzen „Sie sind normalerweise nicht so groß.“

Anna sah, wie ihr grün gewandeter Kumpan ihr einen unheimlich vorwurfsvollen Blick zuwarf. Die stumme Anschuldigung in seiner Miene stach unangenehm. Es war klar, dass der Krieger es seiner neuen Bekannten zuschrieb, dass er nun gegen eine aggressive, riesenhafte Endriaga kämpfen müsste. Hätte sich die großmäulige Anna vorhin nicht in die Wettkämpfe Blandares eingemischt, würde der mitgenommene Kerl nun nämlich schon als glorreicher Gewinner in der hiesigen Taverne sitzen und auf sich anstoßen. Wahrscheinlich würde seine Portion Braten mit Klößen auf's Haus gehen und die hübschen Mädchen, die würden ihm schmachmend zu Füßen liegen. Stattdessen stand Felsen aber hier in der Kälte, waffenlos, ungerüstet, abgekämpft und würde gleich mit einem zehn Fuß langem, grollenden Tier rangeln müssen. Womöglich würde er dabei ja gar sterben, wer wusste das schon?

„Was machen wir?“, der Ton hinter dem drängenden Nachfragen des besagten Landsmannes war mehr Aufforderung als Nachhaken. Anna sah nicht zu Felsen hin, der gerade nach ihrem Rat gefragt hatte, sondern starrte die Endriaga nach wie vor wartend und abschätzend an.

„Was?“, entkam es ihr vorschnell, bevor sie nachdachte.

„WAS machen wir?“, fragte der Skelliger auf ein Neues und mit viel Nachdruck.

„Äh. Die Unterseite ist verwundbar.“, murmelte Anna. Sie hatte sich noch nie mit Endriagen angelegt, doch sie kannte diese vielgliedrigen Untiere aus ihren alten, vergilbten Büchern über Flora und Fauna.

„Mhm.“, machte Felsen und verengte die Augen entschlossen, nachdem seine Kumpanin ihn auf den Schwachpunkt von Endriagen aufmerksam gemacht hatte. Er nickte langsam.

„Durch den etwas dünneren Panzer an den Flanken kommt man leichter durch, denke ich.“, fügte die Frau noch hinzu.

„Hm.“

„Das Gift der Kieferzangen tötet angeblich binnen weniger Stunden, also pass gut auf.“

Noch ein nachdenklich-grimmiger Laut seitens des Skelligers, der sich dazu gezwungen fühlte zu kämpfen, folgte. Dann ließ Halmar sein verwundetes Biest frei, zerschnitt dessen dicke Fesseln mit einem Axtschlag und lachte aufgeregt. Schnell wich er zurück, um den zustoßenden Zangen des Monsters zu entkommen. Jenes, wiederum, sprang mit einem Mal auf den Platz, scharrte mit den Beinen, fauchte ohrenbetäubend. Ein einschüchternder Anblick, selbst für Anna, die als Monsterjägerin schon so manch einem Untier gegenübergestanden hatte.

Die halbe Zuschauerschaft stob schreiend und mit über dem Kopf zusammengeschlagenen Armen auseinander, als die Endriaga weit mit dem Schwanz ausholte und in einer schwungvollen, halbkreisförmigen Bewegung wahllos nach den vielen Menschen schlug. Halmar brüllte irgendetwas, seine beiden Männer zögerten und wichen feige ab, anstatt mit erhobenen Gfelen einzugreifen. Und Anna und Felsen schrien hektisch, man möge ihnen doch Waffen geben. Leider hörte den vermeintlichen Straßenkämpfern aber niemand zu, denn der Platz war bereits in das reinste Chaos getaucht. Das laute, sirrende Schnarren der Endriaga hallte bestimmt bis in das Zentrum von Blandare, als sie herumfuhr und mit den sichelförmigen Vorderbeinen nach ein paar Fliehenden hob.

Ein zwischen zusammengebissenen Zähnen hindurch gezischtes Fluchen verließ die Kehle von Anna, als sie dies sah. Sie holte tief Luft, um zu Sprechen und brüllte folgend ein paar Schimpfworte, um die Aufmerksamkeit der rasenden Endriaga auf sich zu ziehen. Sie hatte Erfolg. Das Wesen wendete sich ihr zu, stürzte los und schlug wild mit dem stacheligen Schwanz. Gekonnt wich die versierte Novigraderin aus, duckte sich unter einem Hieb der massiven Pranken fort und stolperte ächzend zur Seite. Irgendwo im Augenwinkel erkannte sie, wie Felsen von der anderen Seite kam, um das Insekt davon abzuhalten sich noch einmal herumzuwerfen und den kreischenden Passanten gen Dorf zu folgen. Ja, er blieb tatsächlich, um sich dem Monster wacker zu stellen. Welch ein Glück!

Wieder schrillte die Endriaga und bäumte sich wild auf, war damit höher als ein steigendes Pferd. Mit den Beinen voller Widerhaken warf sie sich auf Anna und verfehlte die flinke, gehetzte Frau nur um eine Haaresbreite. Eilig und ziemlich planlos wich die Kurzhaarige zurück und erhob die Hände, als wolle sie die Endriaga beruhigen. Leider war das gepanzerte Monster aber kein gezähmter Gaul, den man schnell unter Kontrolle bekommen könnte. Es war ein wildes, in die Ecke gedrängtes Biest, kein Haustier. Überfordert starrte die unruhig atmende Nordländerin den Arachniden also an und ihre wirren Gedanken rasten. Waffen, sie bräuchte ihre Waffen! Sie hatte sie vor dem Faustkampf gegen Felsen abgegeben. Wo waren sie?

Anna wich weiter ab, schnell, drehte den Kopf suchend und ihre Augen wanderten hektisch. Felsen kam, Melitele sei Dank, zu Hilfe, brüllte herum, stänkerte in seinem fremden Dialekt und fing die Aufmerksamkeit der aufgerüttelten, versehrten Endriaga damit ein. Er hatte sich dem Ungeheuer zu weit genähert und machte Anstalten es einfach treten zu wollen.

„Meine Sachen!“, schrie Anna durch das laute Gewirr am Platz und ihr Blick suchte den stark schwitzenden Halmar, der seine zwei dummen Handlanger soeben zornig zurechtwies.

„Mein Schwert!“, blaffte die Frau und erreichte den blonden Idioten damit auch endlich. Jener sah sie zerfahren an und deutete in die Richtung einer gezimmerten Kiste, die da am Rande des Kampfplatzes neben ein paar Steinen und einem dünnen Busch stand. Die Holzkiste mit den rostigen Eisenscharnieren war offen, ein paar Waffenknäufe lugten daraus hervor und dieser Anblick entlockte Anna ein tiefes, erleichtertes Aufseufzen. Sie eilte los, während Felsen einen harten Schlag des Endriaga-Schwanzendes kassierte und in den feuchten Dreck geworfen wurde, wie eine gewichtslose Puppe. Der Schlamm spritzte zu allen Seiten.

Felsen stand überraschenderweise schon wieder, als Anna heraneilte, um ihm zu helfen. Im Laufen legte sie sich ihren ledernen Schwertgurt fahrig um und schloss die messingfarbene Schnalle davon mehr schlecht als recht, weswegen ihr die Schwertscheide schief von der Hüfte hing. Sie stolperte beinahe über einen klobigen Stein der da lag, doch fing sich gerade noch so. Oh, welch ein Durcheinander!

Felsen, der etwas mitgenommen wirkte und die Schultern schwerfällig straffte, sah seine Verbündete und gab einen unverständlichen, überforderten Laut von sich. Sein Gesicht sprach dabei Bände und er warf die Arme aufgebracht in die Luft. Erstaunlich, dass er nach dem wuchtigen Schlag der Endriaga überhaupt schon wieder stand. Er machte seinem Straßenkampf-Namen alle Ehre.

„Werfe sie um!“, bellte Anna völlig spontan und ihre Hand legte sich an den Griff ihres Schwertes. Jenes war nur aus Stahl, doch das hinderte sie nicht daran es zu ziehen, um gegen ein Monster zu bestehen. Die irrsinnige Behauptung, dass Stahlwaffen nur Menschen töteten und Monstern nichts anhaben konnten, war nämlich ein stupides Märchen, ausgeschmückt von unwissenden Geschichtenerzählern und dummen Bauern, die vipernäugige Hexer für übernatürlich hielten. Stahl brachte auch die meisten Biester um, wenn man jene verheerend genug traf, und Endriagen gehörten zu denen. Anna bräuchte ihren Silberdolch gerade nicht.

„Was? Spinnst du?“, entkam es Felsen zwischen dem Gefauche der Endriaga und dem herrischen Geschrei von Halmar empört. Die Farbe war ihm längst aus dem Gesicht gewichen. Bestimmt hatte er noch nie gegen einen Arachniden gekämpft. Es überraschte die erfahrenere Monsterekundige nicht.

„Werfe sie um! Der Bauch ist nicht gepanzert!“, wiederholte sich Anna und der dunkelhaarige Mann der Inseln stutzte. Seine Lippen öffneten und schlossen sich ein paar wenige Male, als wolle er Einspruch erheben. Doch er tat es nicht und man konnte sehen, wie sein Schädel auf Hochtouren arbeitete. Dann, nach nur wenigen Wimpernschlägen, nahm sein Ausdruck etwas sehr, sehr Entschlossenes an. Felsen ballte die schmutzigen Hände zu Fäusten und beugte die Knie ganz leicht. So, als wolle er Anlauf nehmen. Man sah, wie er ein einziges Mal ganz tief durchatmete.

Das Szenario, das sich Anna daraufhin bot, wirkte, als sei es einer fantastisch übertriebenen Ballade eines schlechten Dichters entsprungen. Wie etwas, das in ausgeschmückten Geschichten passierte, die man kleinen, aufgeregten Kindern oder dem gutgläubigen Pöbel erzählte. Doch es war keine aufgeblasene Erzählung, sondern Realität: Entweder vollkommen selbstsicher oder aber absolut lebensmüde lief Felsen wie ein Wahnsinniger los und warf sich mit einer Schulter voran gegen die versehrte Endriaga. Laut schreiend tat er das und brachte das vielbeinige Insekt damit ganz schön ins Wanken. Es taumelte gar seitwärts, doch sein Schwerpunkt war nicht hoch genug gewesen, als dass man es tatsächlich hätte umwerfen können. Verdammte! Der Schubs von Felsen hatte das vielgliedrige Biest also nur noch weiter angestachelt, doch das schien den besagten Mann nicht von seinem Vorhaben abzuhalten das Monster mit bloßen Händen bekämpfen zu wollen. Er setzte erneut dazu an dem schnatternden Vieh an den nicht vorhandenen Kragen zu wollen, entkam dabei nur knapp einem frontalen

Hieb der Sichelpfoten. Jene streiften ihn, schlugen ihm gegen die Schulter, doch er blieb verhalten ächzend stehen.

Nun war es Anna, die herumfuchtelte und auf ein Neues wüste Flüche rief, um das Insekt, das so viel größer war, als seine Artgenossen, auf sich aufmerksam zu machen. Es funktionierte, denn die Endriaga griff schließlich wahllos alles an, das nach ihrer labilen Aufmerksamkeit haschte. Erschöpft schien sie dabei noch immer nicht zu sein. Leider.

Eine Sichelzange sauste auf Anna herab und die Frau riss ihr langes Schwert reflexartig abwehrend vor sich. Das Gliedmaß des Monsters donnerte dermaßen hart auf die Stahlklinge, dass der klirrende Schlag bis in den Oberarm der Novigraderin hoch vibrierte und jenen nahezu taub machte. Der Kurzhaarigen entkam ein überwältigtes Keuchen, sie schlug die Pranke der Endriaga mühsamst von sich und wich zurück. Wie hunderte Male zuvor machte sie ihre Schritte rückwärts; Eins, zwei, drei. Und wie immer verlagerte sie ihr Gewicht dann auf ihr linkes Bein, stellte das rechte vor und wahrte damit einen sicheren Stand. Sie hob sie mit dem Langschwert zu und ignorierte das noch immer präsente, unangenehme Kribbeln in den Fingern der rechten Hand. Doch sie wiegelte das gut gepanzerte Insekt vor sich nur weiter auf, anstatt Schaden anzurichten. Die Endriaga grollte in Raserei, Anna gab ein grantiges Brüllen, einen verzweifelten Kampfschrei, als Antwort.

Als sich das grünlich schimmernde Monster dann wieder auf die hinteren Beine stellte, um sich groß zu machen, verblieb die Nordländerin an ihrem Platz und spannte den Körper an, obwohl es ihr eigentlich nach Fortlaufen war. Sie verengte die braunen Augen, verkniff sich ein überwältigtes Stöhnen und umfasste den gewickelten Schwertgriff so fest, dass es schmerzte. Ihr Herz schlug ihr bis zum rauen Hals und drohte ihr noch aus der Brust hervor zu springen. Die Endriaga streckte den Insektenrücken durch, bäumte sich auf und zischte bedrohlich, hob die gefährlichen Kneifzangen auf ein Neues in die Höhe. Anna's Hände zitterten, sie schluckte schwer, ertappte sich dabei den Atem anzuhalten. Und in diesem Augenblick kam Felsen von rechts. Mit all seinem Gewicht und der verbliebenen Kraft, die er noch aufbringen konnte, warf er sich wuchtig gegen das zornige Untier und riss es dieses Mal tatsächlich um. Aufgeschreckt und irritiert keifend kippte die Endriaga seitwärts, zappelte verzweifelt mit den Beinen, landete hart am gepanzerten Rücken und wollte sich herumdrehen. Doch ihr blieb keine Zeit dafür, denn die wachsame Anna nutzte diese einmalige Gelegenheit schnell und sprang vor. Ihre Klinge grub sich abrupt senkrecht und tief in die Unterseite der gellend aufkreischenden Kreatur. Dies direkt neben Felsen, der noch halb auf dem zappelnden Ungetüm lag und einen erschrockenen Laut von sich gab, als seine wagemutige Kollegin zustach. Mit einem Schrei auf den trockenen Lippen stieß die Kurzhaarige dem Monster die scharfe Schneide in den Bauch und lehnte sich mit dem gesamten Körpergewicht auf das stählerne Schwertheft, um die hungrige Waffe noch tiefer zu zwängen. Gehetzt rollte der bewusst ganz knapp verfehlte Skelliger von der Endriaga herunter und hob den Kopf sofort, um Anna fassungslos anzustarren. Das Herz musste ihm förmlich stehen geblieben sein, als sich die todbringende Klinge der Kriegerin direkt neben ihm vorbeigesaust war. Die Endriaga zuckte noch ein paarmal unkontrolliert mit den Spinnenbeinen. Dann war es endlich vorbei.

Halmar brachte Momente später nicht mehr zustande, als betreten zu lachen und peinlich berührt vor Anna und Felsen zurückzuweichen. Natürlich hatte der nassgeschwitzte Blonde längst erkannt, dass er einen wahrlich bösen Fehler begangen hatte. Doch er war zu stolz, um sich dies einzugestehen. Er erhob die schwieligen Hände abwehrend vor sich, als die Novigraderin und der Skelliger, die mit grünlichem, klebrigem Insektenblut besudelt waren, grantig auf ihn zu marschierten. Die arme Endriaga lag tot und mit vor dem Bauch zusammengekrampften Beinen im Rücken der beiden. Es war schwer zu sagen, wer finsterer dreinsah: Anna, die ihr Schwert noch fest umklammert in der Hand hielt, oder Felsen, der anmutete, als habe ihn eine Händlerkarawane überfahren.

„Du!“, machte Felsen, presste dies zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor, und trat eng vor den stammelnden Halmar. Die Sonne war mittlerweile fast untergegangen und die Kälte wollte einem ungnädig klamm unter die Kleidung kriechen. Der unregelmäßig gehende Atem des Straßenkämpfers stieg als weißer Dunst auf.

„Gib uns nen guten Grund, warum wir mit dir nicht das gleiche machen sollten, wie mit deinem Käfer!“, schimpfte der verdreckte Kumpane Annas außer sich und hob den Zeigefinger, um anschuldigend auf den zu zeigen, der die ganze Misere hier zu verantworten hatte: Halmar. Der Finger stieß drohend an die Brust des blonden, untersetzten Skelligers, der die Hände noch immer defensiv erhoben hatte. Jener schüttelte das Haupt hastig.

„Äh, ah... wartet!“, war das einzige, das dem konfrontierten Halmar vorerst einfiel. Auch seine Männer standen da, als wüssten sie nicht so recht, was tun. So unwohl berührt und planlos, wie sie starrten, hatten sie sicherlich wenig Lust dazu die Waffen gegen die beiden Monstertöter zu erheben, die gerade ein Rieseninsekt zu Fall gebracht hatten. Dafür zahlte der geizige Halmar ihnen bestimmt nicht genug. Sie waren Wachen, keine Mörder oder lebensmüde.

„Warten? Oh nein!“, donnerte Felsen und sah aus, als sei er drauf und dran dem Veranstalter der fragwürdigen Wettkämpfe des Dorfes den Hals umzudrehen. Mit bloßen Händen. Und dies war glaubwürdig, denn schließlich hatte der Kerl auch eine riesengroße Endriaga waffenlos niedergerungen. Niemand stellte sich solch einem Schläger so schnell in den Weg. Er sah zwar recht hübsch aus und war nicht der Größte, doch dies täuschte gewaltig, wie Anna fand. Sie konnte sich daher und trotz des ungunstigen Moments eines seichten Grinsens nicht erwehren. Sie ließ das Schwert sinken und wartete einfach nur ab, die Augen abwartend auf das Geschehen gerichtet und mit grimmiger Genugtuung im Blick. Ja, sollte Felsen Halmar doch die Nase oder mehr einhauen! Das hatte der übermütige Mistkerl MINDESTENS verdient. Anna würde nicht dazwischen gehen und stand vollends auf Felsen's Seite, obwohl sie sich für gewöhnlich aus den meisten Zwistigkeiten oder Diskussionen heraushielt. Stets hielt sie sich heraus, wenn sich zwei gegenüberstehende Gruppen die Schädel einschlugen. Jetzt aber, oh, da hätte sie sich am liebsten schadenfroh die kalten, feuchten Hände gerieben. Denn Felsen, der verpasste Halmar soeben so eine ordentliche Rechte, dass es dem Blondem den Kopf nur so herumriss. Man konnte gar nicht so schnell schauen, da lag der Wettkampf-Veranstalter im braunen Lederwams am matschigen Boden und bettelte mit unschön aufgesprungenen Lippen um Gnade. Offenbar waren nicht alle Skelliger begabte Krieger oder Halmar hatte einfach einen zu großen Respekt vor dem Mann, der fast all die harten Wettkämpfe in Blandare gewonnen hatte.

„Nein, nein! Hör auf!“, keuchte der bedrängte Halmar hervor und seine Männer standen unschlüssig im Hintergrund. Einer seiner Schneidezähne fehlte und dies brachte ihn zum Nuscheln. Er sah so lächerlich aus.

„Du kriegst das Geld! Alles!“, blökte der nasal sprechende Mann am Boden und dieses Angebot ließ Felsen, der gerade gewaltsam hatte zutreten wollen, innehalten. Die Augenbrauen des Dunkelhaarigen mit der fellbesetzten Kapuze, die bespritzt war mit Insektenschleim, schnellten in die Höhe, doch er ließ die Fäuste geballt und sein Blick blieb skeptisch. Der bleiche Veranstalter der Wettkämpfe befühlte seine Zähne vorsichtig prüfend mit der Zunge.

„Ha?“, wollte Felsen patzig wissen und auch die wortkarge Anna legte die Stirn in tiefe Falten, wurde hellhörig. Sie sah gespannt abwartend zwischen Halmar und dessen 'Peiniger' hin und her, doch steckte das Bastardschwert noch nicht in seine Scheide zurück.

„Das Geld im Pott! Es ist deins! Alles davon kannst du haben! Aber lass mich bloß in Ruhe!“, quakte Halmar wehleidig und robbte auf seinem Hintern sitzend zurück, um aus Felsen's Trittreichweite zu kommen. Er keuchte schwer und fasste sich an die geschwollene Lippe, die zuvor Bekanntschaft mit der Faust seines aufgebrauchten Landsmannes gemacht hatte.

„Na los! Nimm's schon und verschwinde!“, beschwerte sich der Blondschoopf am kalten Grund. Es war ein Angebot, das der im grünen Mantel nur zu gerne annahm.

„Urgh...“, war das einzige, das Felsen wenig später einfiel, als er sich rücklings in das dürre Gras fallen ließ. Vor wenigen Augenblicken erst hatte er Halmar ausgenommen und davongescheucht. Dann hatte er sich, zusammen mit Anna, vom Platz der Faustkämpfe entfernt. Und nun plumpste er auf den Boden und blieb laut und erleichtert seufzend liegen; mit ausgestreckten Armen und geschlossenen Augen, durchgeschwitzt und mit Endriagenblut besudelt. Die leicht hinkende Anna ließ sich ebenso neben ihrem skelliger Gefährten nieder. Sie legte ihr grünlich beschmiertes Schwert neben sich, zog sich den Kragen weit und atmete tief durch. Ein paar ihrer kurzen Haarsträhnen klebten ihr feucht an der Stirn und ein leiser, halbgarer Fluch verließ ihre Kehle.

“...Hjaldrist.“, atmete der völlig fertige Straßenkämpfer, der rücklings neben Anna lag, dann ganz plötzlich und seine Begleiterin sah auf. Sie lenkte den wirren Blick zu dem Mann hin und zog die Augenbrauen weit zusammen. Was hatte Felsen eben gesagt?

“Was?“, wollte sie wissen.

“Mein Name.“, erklärte der Skelliger, der ein Bad und ein paar dicke Bandagen mehr als nur nötig hatte, und öffnete die dunklen Augen wieder. Ermüdend und entnervt drehte der Krieger der Nordländerin den Kopf zu, um sie anzusehen.

“Ich heiße Hjaldrist.“

“Oh.“, meinte Anna nun trocken, als sie verstand, und sie blinzelte verwundert “Ach so.“

“Das war echt gut.“, setzte der Kerl seiner kurzen Vorstellung noch müde grinsend nach.

“Tse.“, schnaufte die Sitzende amüsiert und musste den Kopf langsam und ungläubig schütteln

“Eine Monster hat dich fast zu Brei verarbeitet und du findest das gut?“

“Ey... abgesehen davon haben wir’s dem Käfer doch ziemlich gegeben. Und ich – nein, wir, denn du bekommst die Hälfte der Belohnung – haben ziemlich viel Geld damit gemacht.“

“Hm. Nett. Ich dachte mir ja nicht, dass du mir welche der Münzen abgeben würdest...“, gab Anna baff zurück.

„Tse.“, lachte der Mann leise. Felsen, nein, „Hjaldrist“, hob eine Faust an und hielt sie der Frau neben sich auffordernd entgegen. Wieder runzelte die Novigraderin unschlüssig die Stirn und betrachtete die ihr gezeigten Fingerknöchel fragend. Ein irritierter Laut verließ ihre Lippen. Was sollte das hier werden?

“Hä?“, machte sie.

“Du musst mit deiner Faust dagegen hauen, Idiotin...“, brummte der Skelliger gespielt tadelnd. Er sah mies aus, doch lächelte schon wieder. Na, immerhin.

“Ah...“, murmelte die entrückte Kurzhaarige, die die beschriebene Geste bisher nicht gekannt hatte, betreten. Sie war manchmal eben noch immer etwas weltfremd, hatte in der Vergangenheit weder Freunde besessen, noch viel auf unterschiedlichste Grußformen gegeben. Sie ballte die behandschuhte Rechte locker und boxte damit herzlich gegen die Faust ihres unglaublich erledigten Kampfgefährten. Man musste ihr dies nicht weiter erklären, denn sie ahnte, was der leichte Schlag von Faust gegen Faust hieß. Ja, wahrscheinlich machte man das unter Freunden so.